

"Arbeit macht frei".

Fuer die Basler Zeitung.

Das stand ueber dem Eingang ins KZ, und ist eine Luege. Die Leute wissen das jetzt: sie unterscheiden zwischen Arbeitszeit und Freizeit. Aber in der juengst vergangenen Neuzeit glaubte man an diese Luege. Man glaubte damals, Arbeit sei Verwertung von Wirklichem und Verwirklichung von Werten, und man sei desto freier je mehr Werte verwirklicht wurden. Dank diesem sonderbaren Glauben wurde die Arbeit zu einem Goetzer. Der Goetzendienst hatte einen Priesterstand: die Arbeiterklasse. Gegenwaertig wird dieser Stand (wie alle uebrigen Priesterstaende) mangels Berufung immer kleiner. Der Glaube an die Arbeit (die "Arbeitsmoral") geht verloren. Wie ist es eigentlich zu diesem merkwuerdigen Glauben gekommen?

Die Alten waren bekanntlich des umgekehrten Glaubens. Die Griechen hielten die Arbeit fuer etwas Negatives: "a-scholia"=Abwesenheit von Musse. Das lateinische "negotium" meint dasselbe. Und die Juden waren des Glaubens, Arbeit sei alles Laster Folge (und nicht umgekehrt Muessigang sei aller Laster Anfang). Die Bibel zeichnet sich zwar nicht durch Deutlichkeit aus (und davon leben die Theologen), aber es ist doch ziemlich klar was dort gemeint wird: Adam und Eva haben einen Fehler begangen, und sind dafuer zur Arbeit verurteilt worden. Die christliche Auslegung lautet in etwa: Im Paradies konnte man suendigen: peccare posse. Das tat man auch, und die Folge war arbeiten muessen, nichts als suendigen koennen: non peccare non posse. Das hat Gott selbst leid getan, Er hat das Suendigen (das Arbeiten, das Leiden) auf sich genommen, und die Folge war (oder wird sein), dass man nicht mehr wird arbeiten muessen, nicht mehr wird suendigen koennen: peccare non posse. Diese innerlich nicht sehr konsistente Geschichte nennt man "Heilsgeschichte", wobei "Heil" die Befreiung von der Suende, vom Leiden, von der Arbeit bedeutet. Denn Suende, Leid und Arbeit sind nicht von einander zu trennen.

Den revolutionaeren Handwerkern in der Renaissance hat die Geschichte nicht in ihren Kram gepasst, und sie haben sie umgeschrieben. Im Paradies waren wir Tiere: wir haben das Sosein kritiklos hingenommen. Dann haben wir zu kritisieren begonnen (Gut von Uebel unterschieden) und feststellen muessen, dass nicht alles so ist wie es sein soll. Damit haben wir uns selbst aus dem Paradies in die Entfremdung vertrieben, und jetzt versuchen wir, die Sachen durch Arbeit besser zu machen. Wenn einmal alle Sachen gut werden, dann werden wir nicht mehr arbeiten muessen. Also ist Arbeit die Methode, uns vom Boesen ins Gute zu befreien, und ihr Ziel ist, sich selbst abzuschaffen. Diese Lesart der Heilsgeschichte heisst "Fortschrittsglaube". Der Glaube glaubt dass wir uns dank Arbeit von Arbeit befreien. Das ist noch weniger glaubwuerdig als die Heilsgeschichte.

Wir glauben jetzt, dass wir den Fehler in den beiden Geschichten herausgefunden haben, und das ist der "post-moderne Glaube". Wir sind naemlich der Meinung, dass wir herausgefunden haben was "Arbeit" bedeutet. Jene Geste welche das Gute, die Werte, das Sein-sollen auf das nicht akzeptable Sosein aufdrueckt. Das ist eine mechanisierbare Geste, und Maschinen machen sie besser als Menschen. Arbeit macht unfrei, weil sie den Menschen in eine Maschine verwandelt, und Technik ist die Methode, uns von der Arbeit zu befreien, sie auf Maschinen abzuwaelzen. Statt zu arbeiten koennen wir uns dank Technik auf das Herstellen von Arbeitsmodellen konzentrieren. Das ist Freiheit: das Gute, die Werte, das Sein-sollen (die software) modellieren.

Der post-moderne Glaube an die software widerspricht dem klassischen ans Heil ebenso wie dem modernen an die Arbeit. Die Alten glaubten, das Gute (die Werte) sei unveraenderlich ewig gegeben, und man koenne es in der Beschaulichkeit (im Gebet, in der Theorie) ersehen. Die Griechen waren gegen die Arbeit, weil sie vom beschaulichen Leben (vom Ersehen der Werte) ablenkt. Und die Juden meinten, der Fehler Adams (der Suendenfall) sei, dass er das beschaulich ersehene Gute von "oben" (vom Baum der Erkenntnis) nach "unten"gerissen habe. Der post-moderne Glaube haelt das Gute (die Werte) fuer etwas von Menschen Hergestelltes und Veraenderliches. Er glaubt "Theorie" sei nicht passives Beschauen, sondern Modellieren. Eben software. Aber in einem entscheidenden Punkt steht der post-moderne Glaube dem klassischen doch naeher als dem modernen. Ebenso wie die Alten glauben auch die Post-modernen, Freiheit sei im kontemplativen, nicht im aktiven Leben.

Hannah Arendt (die umgekehrt denkt als hier vorgeschlagen wird), unterscheidet im Arbeitsbegriff zwischen "work" und "labor". Sie meint ungefaehr, "to work" bedeute schoepferisches Tun, und "to labor" bedeute passives Erleiden. (Von einer Gebaerenden sagt man im Englischen, sie sei "in labor"). Jetzt hingegen wird ersichtlich, dass "to work" nicht in den Arbeitsbegriff hineinpasst. Arbeit erweist sich als "labor", als passives, mechanisierbares Leiden, und es genuegt Robotern zuzusehn um zu ersehen, wie Recht in diesem Punkt die Alten, (Griechen, Juden und Urchristen) haben. Schoepferisch ist allein das Modellieren von Arbeitsmodellen, und das ist ein Kontemplieren. Um dies einzusehn genuegt es, einem auf seinen Computerschirm starrenden Software-menschen zuzusehen. Zwar drueckt so ein Mensch auf Tasten, aber das ist keine Arbeit: er ist dabei in der Beschaulichkeit, der Theorie, denn er komputiert Symbole. Der post-moderne Glaube glaubt, Technik koenne aus der Arbeit "labor" zur Kontemplation "work" befreien. Aus Hartem zu Weichem, aus Materiellem zum Symbolischen (Immateriellen).

Aber dieser Glaube hat einen Haken. Da sitzt man nun bequem und beschaulich, spaelt mit Symbolen, fuettert sie in Maschinen, und diese arbeiten und verwandeln das Sosein, damit es so werde wie es zu sein hat. Diese neue Version der Heilsgeschichte erzaehlt leider nicht, was mit dem "Sein-sollen", den Werten, dem Guten gemeint ist. Wie kommen die bequem Sitzenden eigentlich darauf, was sein soll? Die Technik befreit von der Arbeit, aber nicht notwendigerweise zum Guten. Das muss man auf eine andere Methode zu erreichen versuchen. Und es ist gegenwaertig nicht ersichtlich, auf welche Methode.

9

Aspekte der XVI. Internationalen Biennale von São Paulo.  
(Fuer das Kunstmagazin ART, Hamburg.)

Sie wird zwischen dem 16. Oktober und dem 20. Dezember 1981 im Park Ibirapuera, und in anderen Gebieten der Stadt São Paulo, Brasilien, stattfinden. Im Artikel 3 ihrer Bestimmungen heisst es: "Kern I. Dieser Kern wird die bedeutendste Sektion der XVI. Biennale sein. Sie wird eine vergleichende Ausstellung zweier Vektoren sein, welche den Kunstprozess der beginnenden Achtzigerjahre bezeichnend darstellen. Der erste bezieht sich auf Schoepfungen, die durch Ausdrucks- und Kommunikationssysteme charakterisiert sind, welche neue Media benuetzen. Der zweite bezieht sich auf das kritische Zurueckerobern traditioneller Kunstmethoden mittels Koden, welche die Wirklichkeit bedeuten, oder versuchen, neue Dimensionen den Werten der reinen Visualitaet zu verleihen. Daher wird dieser Kern eine zweifache Richtung in der Ausstellung einschlagen:

a) Die erste bezieht sich auf Kunstproduktionen, welche Intermedia Prozesse und Kommunikationsmittel verwenden, (z.B. Video, Laser, Computers, Book-of-Artists, Fotografie, Performances usw.).

b) Die zweite bezieht sich auf Werke, die neue Forschungen auf dem Gebiet der traditionellen Kunstmittel aufzeigen, (Skulptur, Malerei usw.).

Das Kriterium fuer diesen Kern ist die Organisation und Ausstellung von Werken auf Grund von Sprachanalogien, nicht auf Grund von nationalen Vertretungen.

Um eine bessere Orientierung der Ausstellung zu erreichen, werden die Werke in Funktion der ihnen zugrundeliegenden Poetik zusammengestellt werden:

1) Werke als Projekte, 2) Werke als Prozesse, 3) Werke als Objekte."

Trotz der gekuenstelten und gewundenen Fassung des oben zitierten Artikels ist die darin enthaltene Absicht der Veranstalter klar. Es soll der Versuch unternommen werden, die Biennale von São Paulo aus jenem akademischen Staub und jenem angeblich "fortschrittlichen" Gestruepp heraus~~zuschaufeln~~<sup>zuschaufeln</sup> zu nehmen, in dem sie sich, wie alle vergleichbaren Riesenveranstaltungen, (zum Beispiel die Venediger Biennale), verstrickt hat. Und sie soll die konkreten, unser taegliches Leben mitbedingenden, sogenannten "kuenstlerischen", Botschaften lebendig zu Worte kommen lassen. Das heisst: es soll der Tatsache Rechnung getragen werden, dass gegenwaertig "Kunst" nicht mehr ein nobles, fuer eine Elite bestimmtes Unterfangen ist, sondern eine gewaltige Methode, die Gesellschaft zu manipulieren. Und diese Methode soll durch Konfrontation in Frage gestellt werden.

Was der Artikel im Grunde meint, ist dieses: Die hergebrachten Kunst-Koden; (mit Oel bedeckte Flaechen, zwecklose, nur "interessant" sein wollende dreidimensionale Gegenstaende, fuer Museen bestimmte Fotografien, in isolierten Kinos gezeigte "Kunstfilme" usw.), sind Randerscheinungen der gegenwaertigen Kultursituation, und sie sollen als solche in den "Kernen" II. und III. der Biennale durch nationale Vertretungen gezeigt werden. Im Zentrum der Kultursituation hingegen stehn jene technischen Bilder, (Plakate, Zeitschriften, Vitruinen, Konservenbuechsen, Fernsehprogramme, Massenfille usw.), welche die Botschaften

ausstrahlen, nach denen sich unser Denken, Fuehlen und Handeln richtet. Dies ist die echte "Kunst" der Gegenwart, aber sie steht im Dienst der uns verwaltenden Apparate. Es ist nun moeglich, (und es wird allerorts versucht), diese Medien gegen die in ihnen verborgene Absicht der Massenmanipulation umzustuelpen. Es ist moeglich, sich dieser Methoden gegen die verwaltenden Apparate zu <sup>bedienen</sup> verwenden, sie sich "anzueignen". Diesen Versuchen ist der "Kern" I. der Biennale gewidmet.

Was den Veranstaltern der Biennale, (zu denen ich zaehle), vorschwebt, sind zwei Grundgedanken. 1) "Erzeuger" von Botschaftstraegern, ("Koden"), aus der ganzen Welt zusammenzubringen, damit sie ihre Erfahrungen mit den neuen und alten Methoden der Kunstkommunikation vergleichen koennen, und beurteilen koennen, wie weit es moeglich ist, sich gegen den allgemeinen Trend zur absichtlichen Vermassung der Gesellschaft zu stemmen. 2) Seminare, runde Tische, Kolloquien usw. zu veranstalten, an denen sich die eingeladenen "Erzeuger" mit Theoretikern und brasilianischen "Empfaengern", (Schulen, mass media, Arbeitern, Hausfrauen usw.), aussprechen koennen.

Ein solches Unternehmen ist selbstredend utopisch. Und dies aus verschiedenen Gruenden. Erstens, weil es kein Kriterium gibt, nach dem die Beteiligten ausgewaehlt werden koennen. Zweitens, weil die zur Organisation verfuegbare Zeit ausserordentlich beschraenkt ist. (Die Projekte muessen spaetens am 31. Mai in São Paulo vorgelegt werden). Drittens, weil die finanziellen Mittel, die zur Verfuegung stehn, beschraenkt sind. Da es sich dabei nicht um "nationale Vertretungen" handelt, zahlen die <sup>2</sup>verschiedenen <sup>3</sup>Regierungen nichts, und die Geldmittel anderswo hergeholt werden muessen. Viertens, weil São Paulo, diese riesige, vermasste Grossstadt, keinen gerade idealen Hintergrund zu so einem Unterfangen darstellt. Und schliesslich, weil das ganze Unternehmen einen quixotesken Charakter hat: ein Kampf mit Windmuehlen, (besser: mit Apparaten). Und doch: obwohl utopisch, oder eben gerade darum, muss es versucht werden. Denn ist nicht die Utopie das Land, in Richtung zu dem sich die "Kuenstler" hinzubewegen versuchen?

Die Absicht, mit welcher ich diesen Artikel schreibe, und an ART sende, ist diese: Falls unter den Lesern sich jemand befindet, der glaubt, dass seine Arbeit in das ausgefuehrte Schema hineinpasst, moege er mir so schnell wie nur moeglich ein Projekt senden. Meine Adresse ist: rue de la Caoune, Le Vieux Village, 84440 Robion, Frankreich. Ich druecke der Redaktion von ART meinen Dank dafuer aus, dass sie als "Medium" fuer solch ein "kuenstlerisches" Unternehmen, im Sinn von "Werk als Projekt", (siehe "Bestimmungen"), gedient hat.